

Matthias Schmelzer

JENSEITS DES WIRTSCHAFTSWACHSTUMS?

Einführung in die Begriffe und den Entstehungskontext der Postwachstumsbewegung¹

Postwachstum. Degrowth. Décroissance. Das sind die Schlagworte einer wachsenden europäischen Bewegung von Aktivistinnen und Aktivisten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die das vorherrschende Entwicklungsmodell des kontinuierlichen kapitalistischen Wachstums kritisiert. Gesucht werden Alternativen zum Wachstumsparadigma und zur weitreichenden Ökonomisierung gesellschaftlicher Lebensbereiche. Die Kritik am Wirtschaftswachstum ist nicht neu. Es gibt sie fast so lange wie das Wirtschaftswachstum selbst. Besonders im Kontext des ersten Berichts an den Club of Rome von 1972 gab es eine breite gesellschaftliche Diskussion um „Die Grenzen des Wachstums“ auf einem endlichen Planeten. Die neueste Welle wachstumskritischer Debatten am Beginn des 21. Jahrhunderts knüpft daran an, bringt aber auch viel Neues. In diesem Einführungsbeitrag soll ein Überblick über zentrale Begriffe und ihren Entstehungskontext gegeben werden.

Kritik an grünem Wachstum

Der wichtigste neue Impuls für die aktuelle wachstumskritische Diskussion kam von der Décroissance-Bewegung, die sich in den letzten zehn Jahren von Frankreich über Spanien und Italien in den angelsächsischen Raum ausgebreitet hat und auch in Deutschland aufgegriffen wurde. „Décroissance“, was so viel heißt wie Wachstumsrücknahme oder Ent-Wachstum, ist ein Kampfbegriff gegen die Allgegenwärtigkeit des Wachstumsparadigmas. Er richtet sich sowohl gegen die Unendlichkeitsvorstellungen der neoklassischen Wachstumsökonomie als auch gegen öko-keynesianische Bestrebungen, die krisengeschüttelten Ökonomien durch einen Green New Deal wieder auf Wachstumskurs zu bringen (D’Alisa/Demaria/Kallis 2014).

Auch im deutschsprachigen Raum entwickelte sich unter dem Stichwort „Postwachstum“ ein vielgestaltiges Feld von Positionen zur sozial-ökologischen Transformation. Gemeinsam ist ihnen, dass sie alle den Technikoptimismus der 1990er Jahre kritisieren – die Vorstellung, dass durch Öko-Technologien „grüne“ Produktion und „grü-

ner“ Konsum vom Umweltverbrauch entkoppelt und begrenzt werden könnten. Ökologische Gerechtigkeit, so der Schluss, müsse daher ein Ende des Wachstums im globalen Norden bedeuten.

Die zweite wesentliche Gemeinsamkeit liegt in dem Versuch, konkrete Utopien als Alternativen zum Wachstumsdiktat zu entwerfen und diese mit widerständigen Praktiken zu verbinden. Inspiriert durch so unterschiedliche Quellen wie ökologische Ökonomik, Kritik an Entwicklungspolitik und Diskussionen zum „Guten Leben“ beschäftigen sich die unterschiedlichen Ansätze mit der Frage, wie die sozial-ökologische Transformation in den hochindustrialisierten Ländern aussehen könnte.

Dabei geht es ausdrücklich um die Länder des globalen Nordens, auch wenn soziale Bewegungen aus dem Süden wichtige Bündnispartner sind (z. B. die Diskussionen zu Buen Vivir und Graswurzel-Umweltbewegung der Armen). Der Rohstoff-, Ressourcen- und Landschaftsverbrauch sowie das Abfallaufkommen und die Emissionen der reichen Länder sollen auf ein Niveau gesenkt werden, das langfristig nachhaltig ist und den Ländern des Südens gleichberechtigte Entwicklungsmöglichkeiten lässt.

Eure Krise ist nicht unser Postwachstum!

Das Ausbleiben von Wachstum oder die Schrumpfung von Wirtschaften ist gemeinhin bekannt aus kapitalistischen Wirtschaftskrisen. Ungesteuerte Schrumpfungsprozesse gehen einher mit einem starken Anstieg von Arbeitslosigkeit, Schulden, Armut und dem generellen Rückgang von Lebensqualität. Innerhalb der vorherrschenden auf Wachstum gepolten gesellschaftlichen Strukturen haben ökonomische Krisen desaströse Folgen. Nach dem Motto „Leur récession n’est pas notre décroissance!“ (Eure Krise ist nicht unser Postwachstum!) geht es deshalb bei Postwachstum um eine mehr oder weniger grundsätzliche Umgestaltung der Gesellschaft. Anstatt einfach und pauschal eine Schrumpfung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) zu fordern (und so die Zielsetzung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems umzukehren), sollen konkrete Veränderungsprozesse in Ökonomie und Gesellschaft angestoßen werden, die sich an den menschlichen Bedürfnissen, dem Guten Leben und an ökologischer Nachhaltigkeit orientieren. Als Ergebnis soll eine Stabilisierung oder Reduktion von Produktion und Konsum erreicht werden.

¹ Dieser Artikel ist eine stark überarbeitete Variante des Beitrags „Spielarten der Wachstumskritik: Degrowth, Klimagerechtigkeit, Subsistenz – eine Einführung in die Begriffe und Ansätze der Postwachstumsbewegung“. In: Le Monde diplomatique et al. (Hrsg.) (2015): Atlas der Globalisierung. Weniger wird mehr. Berlin, 116-121.

Da Wirtschaftswachstum eine Schlüsselrolle bei der dynamischen Stabilisierung kapitalistischer Gesellschaften spielt, geht es in allen Varianten um die Frage, wie die bestehenden ökonomischen und gesellschaftlichen Institutionen so verändert werden können, dass sie vom Wachstum unabhängig werden (Dörre/Lessenich/Rosa 2009). Besonders einflussreich waren die Arbeiten des französischen Ökonomen und Philosophen Serge Latouche, der den Wachstumsglauben als eine Religion charakterisiert, von der es sich durch die „Dekolonialisierung der Vorstellungswelt“ zu befreien gelte (Latouche 2006). In der englischsprachigen Literatur waren vor allem die Arbeiten von Tim Jackson sehr einflussreich, der neben ersten makroökonomischen Überlegungen zu einer Wirtschaftspolitik jenseits des Wachstums auch die Unmöglichkeit grünen Wachstums und ein neues Verständnis von Wohlergehen diskutiert (Jackson 2009).

Die gängigen Leitgedanken und Forderungen der Postwachstumsvertreterinnen und -vertreter finden sich seit längerem in der ökologischen, industrialismuskritischen, globalisierungskritischen und feministischen Diskussion. Hinzu treten jedoch spezifische Forderungen wie Deglobalisierung von Produktion und Lebensweise, radikale Arbeitszeitverkürzung und gerechte Verteilung von „produktiver“ Arbeit und „reproduktiver“ Sorgearbeit, auch zwischen Männern und Frauen, Maximaleinkommen sowie gemeingüterbasierte Wirtschaftsdemokratie (D’Alisa/Demaria/Kallis 2014; Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften 2017; Schachtschneider/Adler 2017).

Wachstumskritik in Deutschland – ein umkämpftes Terrain

Im deutschsprachigen Raum wurde Wachstumskritik besonders im Kontext der Weltwirtschaftskrise ab 2007 laut. Neben einem zunehmenden Forschungsinteresse an Universitäten lassen sich dabei vier Ansätze mit unterschiedlicher gesellschaftspolitischer Stoßrichtung unterscheiden: 1. sozialreformerische, 2. suffizienzorientierte, 3. kapitalismuskritische und 4. feministische Ansätze. Auch wenn sie nur teilweise Verbindungen zur *Décroissance*-Bewegung aufweisen, werden sie hier kurz dargestellt, da sie die aktuellen wachstumskritischen Diskussionen prägen. Diese grobe Skizze kann natürlich nur einen oberflächlichen, etwas verkürzenden, aber trotzdem notwendigen Überblick über eine ausgesprochen komplizierte Diskussionslandschaft bieten.

Sozialreformerische Ansätze

Charakteristisch für die Diskussion in Deutschland ist erstens der starke Einfluss einer ökologisch ausgerichteten, sozialreformerischen, liberalen und den Umweltverbänden nahestehenden Wachstumskritik, die vor allem die Ökonominen Angelika Zahrt und Irmi Seidl stark gemacht haben. Dieser Ansatz geht davon aus, dass die politische Fixierung auf das Wirtschaftswachstum ökologisch und moralisch falsch ist. Als wesentliche Triebkräfte für Wirtschaftswachstum werden wachstumsabhängige gesellschaftliche und ökonomische Institutionen sowie politi-

sche Parteien ausgemacht. Die Ökonominen fordern ein Ende dieser Wachstumspolitik, eine Reduzierung des Energie- und Ressourcenverbrauchs entsprechend den Nachhaltigkeitszielen, und – das macht den Kern ihres Ansatzes aus – den Umbau bislang noch wachstumsabhängiger und -treibender Bereiche, Institutionen und Strukturen. Ob das Ergebnis weiteres Wirtschaftswachstum oder eine Abnahme von Produktion und Konsum ist, bleibt offen. Wachstumskritik ist hier strukturkonservativ gedacht: Es geht nicht um eine grundlegende Transformation, die umfassend gesellschaftliche Probleme in den Blick nimmt, sondern darum, Institutionen wie Alterssicherungssysteme, Gesundheitsversorgung, Bildung, Arbeit, Steuern, Finanzmärkte und Staatsfinanzen umzubauen – sofern sie vom Wachstum abhängig sind (Seidl/Zahrt 2010). Sozialreformerische Ansätze zielen also nicht auf einen bewusst herbeigeführten Rückgang der Wirtschaftsaktivität mit dem Ziel des Guten Lebens ab.

Suffizienzorientierte Ansätze

Suffizienzorientierte Ansätze sehen dies anders: Sie halten eine grundlegende Abkehr vom Wachstum für unumgänglich und erstrebenswert, wenn ökologische Ziele ernst genommen werden und globale Klimagerechtigkeit kein Luftschloss bleiben soll. Der Oldenburger Ökonom Niko Paech hat ein konkretes Modell einer Postwachstumsökonomie vorgelegt: Ausgehend von dem Postulat, alle sieben Milliarden Menschen der Erde hätten das gleiche Anrecht auf Umweltraum (d.h. beispielsweise 2,7t CO₂-Ausstoß pro Person und Jahr), macht Paech zwei Wachstumstreiber aus: auf der individuellen Ebene Konsumentinnen und Konsumenten, die überproportional viel Umweltraum in Anspruch nehmen (für Wohnen, Essen, Autofahren, technische Geräte etc.), auf der ökonomischen Ebene die Fremdversorgung und Arbeitsteilung in globalisierten Märkten, die über lange Wertschöpfungsketten Wachstum erzwingen, oft noch verstärkt durch Zinsen. Darauf aufbauend stützt sich Paechs Postwachstumsökonomie auf zwei Grundpfeiler: eine individuelle Strategie der Suffizienz kombiniert mit einem radikalen Rückgang der Fremdversorgung zugunsten regionaler und lokaler Ökonomien, Selbstversorgung und Eigenproduktion. Die wichtigsten Akteure des Wandels sind dabei „Prosumtinnen“, also Personen, die nicht nur weniger konsumieren, sondern auch gemeinsam z.B. in Reparaturwerkstätten die Lebensdauer vorhandener Produkte verlängern, Formen von Eigenproduktion entwickeln (Urban Gardening) und so Lokalisierung und Entkommerzialisierung praktisch vorantreiben (Paech 2012).

Kapitalismuskritische Ansätze

Ein dritter Ansatz betont die umfassenden gesellschaftlichen Veränderungen, die eine sozial-ökologische Transformation beinhalten. Als Ursachen der multiplen Wachstumskrisen werden kapitalgetriebene Akkumulation und das kontinuierliche Zur-Ware-Machen zunehmender Lebensbereiche durch Privatisierungen und die Ausdehnung von Märkten benannt. Die Vertreterinnen und Vertreter dieses Ansatzes streben daher an, Marktmechanismen zurückzudrängen, zentrale Wirtschaftsbereiche zu vergesell-

schaften und gesellschaftliche Machtverhältnisse abzubauen. In Abgrenzung zu den vorher genannten Positionen wird betont, dass die soziale und die ökologische Frage nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Wichtige Bausteine der angestrebten solidarischen Postwachstumsökonomie sind die Ausweitung von Gemeingütern (oder Commons), Deglobalisierung, die Stärkung von Projekten der solidarischen Ökonomie, eine radikale Arbeitszeitverkürzung sowie die Einführung von Grund- und Maximalentkommen. Zentrale Akteure sind soziale Bewegungen und Menschen, die sich in Alternativprojekten engagieren (Rätz et al. 2011; Schmelzer/Passadakis 2011; Muraca 2014).

Feministische Ansätze

Der vierte Ansatz ist die feministische Ökonomie, insbesondere die Subsistenzperspektive. Sie wurde zwar nicht explizit als Beitrag zur Postwachstumsdiskussion konzipiert, ist aber eine wichtige Inspirationsquelle und zunehmend integraler Bestandteil der Postwachstumsalternativen. Ihre Vertreterinnen und Vertreter erklären die sozialen und ökologischen Krisen aus der patriarchalen, kapitalistischen Ausbeutung von (weiblicher) Reproduktionsarbeit, der Natur und den (postkolonialen) Ökonomien des globalen Südens. Vor allem die lange Tradition der Kritik am BIP hat deutlich gemacht, wie umfassend das Wachstumsparadigma nichtmarktförmige Arbeit (zum Beispiel Kindererziehung, Pflege) „weiblich“ konnotiert und entwertet. Im Gegensatz dazu zielen feministische Perspektiven darauf ab, diese Tätigkeiten, die zugleich die Basis für die Gesellschaft und das Leben überhaupt darstellen, in den Mittelpunkt der Ökonomie zu rücken sowie die Trennung zwischen Produktion und Reproduktion zu überwinden – beispielsweise durch eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit für alle und die gleichzeitige gerechte Verteilung der Sorgetätigkeiten zwischen Menschen aller Geschlechter. Zentrale Prinzipien sind dabei Vorsorge, Kooperation und Orientierung am für das Gute Leben Notwendigen (Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften 2012; Bennholdt-Thomsen 2010).

Fragen, die nicht mehr wegzudenken sind

Auch wenn Postwachstum ein umkämpftes Terrain ist: Die Fragen und Vorschläge, die in der Postwachstumsdiskussion aufgeworfen werden, lassen sich aus den Diskussionen um eine nachhaltige Zukunft nicht mehr wegdenken. Das Feld ist sehr breit und umfasst nicht zuletzt Diskussionen darüber, wie grundlegend die Wachstums- und Steigerungslogik in die von Menschen konstruierte Umwelt eingelassen ist – von Konsumgegenständen (geplante Obsoleszenz) über Wohnhäuser (zunehmende Vereinzelung), Raumplanung (Zersiedelung und Urbanisierung) bis hin zu Infrastrukturen (individuelle Mobilität). Ob es tatsächlich eine Postwachstumsbewegung im klassischen Sinne gibt, ist weithin umstritten – bisher gibt es keine großen Massendemonstrationen, wenn die Wirtschaftsweisen wieder „wachstumsfreundliche Reformen“ fordern oder die Autoindustrie immer mehr SUVs auf die Straße bringt (Eversberg/Schmelzer 2016). Aber die Probleme, die die Postwachstumsdiskussion aufgeworfen hat, bleiben: Be-

sonders die Unvereinbarkeit von Nachhaltigkeit und Wachstum und die Tatsache, dass Wirtschaftswachstum kaum noch zu einer steigenden Lebensqualität in den Zentren führt und global gesehen immer auf Kosten anderer geschieht (Lessenich 2016). Wachstumskritische Perspektiven werden zunehmend von unterschiedlichsten sozialen und ökologischen Bewegungen integriert und es bleibt zu hoffen, dass die Postwachstumsperspektiven stärker als bisher in unterschiedlichsten Wissenschafts- und Politikfeldern aufgegriffen werden (Konzeptwerk Neue Ökonomie/DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften 2017; Schacht-schneider/Adler 2017).



MATTHIAS SCHMELZER

arbeitet beim Konzeptwerk Neue Ökonomie und ist Permanent Fellow am DFG-Kolleg „Postwachstumsgesellschaften“ der Universität Jena.

m.schmelzer@knoe.org

Literatur

- Bennholdt-Thomsen, V. (2010): Geld oder Leben: was uns wirklich reich macht. München.
- D’Alisa, G.; Demaria, F.; Kallis, G. (eds.) (2014): Degrowth: A Vocabulary for a New Era. London/New York.
- Dörre, K.; Lessenich, S.; Rosa, H. (2009): Soziologie – Kapitalismus – Kritik: eine Debatte. Frankfurt am Main.
- Eversberg, D.; Schmelzer, M. (2016): Über die Selbstproblematierung zur Kapitalismuskritik. Vier Thesen zur entstehenden Degrowth-Bewegung. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 2016/1, 9-17.
- Jackson, T. (2009): Prosperity without Growth: Economics for a Finite Planet. London.
- Konzeptwerk Neue Ökonomie; DFG-Kolleg Postwachstumsgesellschaften (Hrsg.) (2017): Degrowth in Bewegung(en). 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation. München.
- Latouche, S. (2006): Le pari de la décroissance. Paris.
- Lessenich, S. (2016): Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. München.
- Muraca, B. (2014): Gut leben: Eine Gesellschaft jenseits des Wachstums. Berlin.
- Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften (2012): Wege Vorsorgenden Wirtschaftens. Marburg.
- Paech, N. (2012): Befreiung vom Überfluss: auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München.
- Rätz, W.; von Egan-Krieger, T.; Muraca, B.; Passadakis, A.; Schmelzer, M.; Vetter, A. (Hrsg.) (2011): Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, soziale Rechte, gutes Leben. Hamburg.
- Schacht-schneider, U.; Adler, F. (Hrsg.) (2017): Postwachstumspolitik: Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft. München.
- Schmelzer, M.; Passadakis, A. (2011): Postwachstum. Krise, ökologische Grenzen und soziale Rechte. Hamburg.
- Schneidewind, U.; Zahrnt, A. (2013): Damit gutes Leben einfacher wird: Perspektiven einer Suffizienzpolitik. München.
- Seidl, I.; Zahrnt, A. (Hrsg.) (2010): Postwachstumsgesellschaft: Neue Konzepte für die Zukunft. Marburg.